

Der Raufenthalt in diesen feuchten, dumpfen, höhlenartigen Gefassen, die auch nur durch ein kleines Fensterchen in einer der Giebelseiten Licht erhielten, war sicher nicht gemüthlich, wenn er sich auch meist auf die Nacht beschränkt haben mag. Es gehörte für die frommen Bewohner nicht zur völlige Hingabe an den entfangungsrollen Beruf dazu, jahrelang in solchen Höhlen zu hausen, sondern auch eine eisenfeste Gefundheit. Unter der harten Lebensführung bildeten sich aber auch festen Charaktere, die bereit waren den Märtyrertod für ihre Überzeugung zu erleiden, wie dies St. Kilian bewiesen hat.



Der Grafen-Eckardturm zu Würzburg.

Von

Kugust Sieghardt-Nürnberg (Kaufstein).

Festestroh und feierlich schallen die Glocken der uralten Mainbrücke hinüber über das bunte Gewir der Kuppeln, Thürme und Giebel, von denen weißblau Fahnen und Wimpeln lustig im Winde flattern. Ein gar freundiges Getriebe herrscht auf allen Straßen und Plätzen und selbst in die verborgendsten Gäßlein und Winkel drängt ein Schimmer des Glücks, ein Strahl der Festesfreude, die heute die unterfränkische Residenzstadt erfüllt. Eine echte große Festesfreude ist es, eine Freude, die alle Herzen der Menschen umfaßt, die sich innerhalb der Mauern Würzburgs bewegen. Und mit ihnen blickt das ganze fränkische Land auf die altherwürdige Frau Wirzburgia, die sich heute anzieht, in festlichem Gewande die Wiederkehr jenes denkwürdigen Tages zu feiern, an dem sie ihr Geschick vertrauensvoll in die Hände eines edlen erlauchten Fürstengeschlechtes gelegt.

Überall, wo das erregte Auge ruht, räumen und flüstern stumme Zeugen vielhundertjähriger Vergangenheit. Der mächtige, schlanke Dom, diese steinerne Chronik der St. Kilianstadt, spiegelt die tausendjährige Geschichte des Hochstifts Würzburgs wieder, stimmungsvolle Bauten der Klusadit erzählen von der Prachtliebe mächtiger, geistlicher Fürsten und dem Kunstsinne einer tüchtigen, strebsamen Bürgerschaft und verräthamt plätschernde Brannen plaudern letzte von den Glanzzeiten des verschwundenen Rokoko. Und in dieser mittelalterlichen, den Hauch verlungener Jahrhunderte tragenden Zeit wegt heute der moderne Geist, der Jubel dankerküllter, königstreuer Bewohner.

Nicht weit von dort, wo die alte Mainbrücke herüber führt ins Innere der Stadt, ragt ein alter, steinerne Bau drohend empor. Graß und trugig blickt sein behelmtes Haupt herab auf das bunte, angezweigte Leben und Treiben. Solch freundiges Gerede gabs nur selten zu sehen für den altherwürdigen Wächter der Stadt, der oft genug dem Tod ins Auge geschaut, wenn Kampf und Streit um seine Grundfesten tobten. Wenn er erzählen könnte, der alte „Grafen-Eckard“: unsere Freude würde getrübt werden ob der Schilderungen, die er uns zu geben vermöchte.

Faßt ein halbes Jahrtausend bildet der Grafen-Schardturm mit so vielen anderen charakteristischen Bauten der ältesten Zeit das Wahrzeichen Würzburgs. Es waren die im Hochstift berühmten Burg-Grafen von Henneberg, welche an diesem Plage ihren Stellvertretern eine Amtswohnung anwies. Ein solcher Vogtei-Stellvertreter war Graf Eckard, der um das Jahr 1250 starb. Nach ihm wurde der heutige Grafen-Schardturm benannt. Begonnen im Jahre 1453, war er schon nach 3 Jahren vollendet; die Baukosten wurden hierbei zur Hälfte von der Stadt selbst, zur anderen Hälfte von den Würzburger Einwohnern getragen. Bald nach der Vollendung ließ der Rat der Stadt auf Wunsch des Fürstbischofs Johann eine Glockenuhr im Turme anbringen, „welche Feuersbrünste, Unfälle und andere außerordentliche Begebenheiten“ anzeigen sollte. Die Glocke wog 15 Zentner und die Uhr wurde von dem Hainhofer Meister Hans Klein verfertigt. Dem Türmer wurde ein heiliger Eid abgenommen, nach welchem er sich verspätete bei Tag und Nacht die Stunde durch Schläge an die Glocke um 10 Uhr abends bis zur Morgen-Dämmerung regelmäßig eine Viertelstunde vor der Domuhr „durch persönliches Aufheben des Schlagwerks“ anzuzeigen. Diese alte Gewohnheit hat sich über 400 Jahre erhalten. Sie gab auch Anlaß zu einer Sage, nach welcher im 30jähr. Krieg der nächste Jehnwehrschieß des Grafen-Eckards als Signal galt, die Bewohner der Stadt die schwedischen Offiziere in ihren Quartieren zu ermorden, um dadurch dem belagernden kaiserlichen Heer die Überraschung der Stadt zu erleichtern.

Während des Bauernkrieges 1525 sah der Grafen-Schardturm blutige Tage. Der Aufstand wurde (unter der Regierung Konrad III. von Thüngen) durch die Niederlage der aufständischen Bauern vor dem Marienberg dank des Entsatzes durch den tapferen und gefürchteten „Bauernkönig“ (Krautach) Georg III. von Waldberg) empfindlich unterdrückt, wobei auch die rebellische Stadt Würzburg unter ihrem Bürgermeister Eil Kiemenschneider zur Vernunft gebracht wurde. (Dr. W. Schmid: Kultur- und kunstgeschichtliche Reiseführer, Bamberg-Würzburg, München 1911). Der Grafen-Schardturm diente damals den belagerten Würzburgern als letzte Zufluchtsstätte, die ihnen aber zum Verderben wurde, denn wie der zeitgenössische Chronist Lorenz Bries, der Sekretär des Bischofs von Thüngen, erzählt, „sind die Türken am Donnerstag 8. Juni 1525 um 7 Uhr zu Hendingfeld aufgemessen, und mit dem zeitigen Zeug gar, auch erschien zu früh, zu Würzburg einfehen, den Bürgern allda alle Schlüssel zu thoren und Grafen Eckard genommen, darnach die Bürger und andere vom Land, so drinnen begriffen, in 3 theil getheilt“.

Aber auch nachher erlebte der Grafen-Eckard wechselvolle Schicksale. Seltene Ursachen der Bürgerkluft, die, wie Dr. J. S. Kistel in seiner Schrift über Würzburg berichtet, das Reichsbanner auf dem Stadtturm aufspannte, wechselten mit prunkvollen Festlichkeiten und der prachtvolle Festsaal im Grafen-Eckard gab auch den Rahmen zu dem glänzenden Empfang des immer trinklustigen König Wenzel. In den Franzosenkriegen flammte der Schein der Brandfackeln in seinen Fenstern auf.

Doch auch frohe Tage waren dem Grafen-Schardturm beschieden. Tage, in dem es neben ihm gar lustig und fidel zuzug. In dem, dem (gotischen) Grafen-Schardturm links angebauten, zum Teil noch romanischen Hof „zum grünen Baum“, der früher als Handelsniederlage (besonders für Weinwand) diente und später als Rathaus Verwendung fand — er wurde 1618 renoviert — hatte man eine Katschenke eingerichtet, die sich eines außerordentlich starken Zuspruchs erfreute. Bürger und Ratsherren saßen da friedlich und fröhlich beim fränkischen Wein, getreu dem Spruche, den letztere als Motto in ihr Willkommbuch geschrieben hatten:

„Der Rat lebe, Würzburg lebe,
Wer trinkt, lebe,
Und sei willkommen!“

Lange währten in der Regel diese Sitzungen, bis endlich die „Wein- oder Schlaflocke“ zum Nachhausegehen mahnte.

Auch in festlicher Beziehung spielte der Grafen-Schardturm eine Rolle. Alljährlich am Kiliansfest wurde dort eine große Tanzbelustigung gegeben, die mehrere Tage währte und zu der auch die Hof Junker und jüngeren Domherren erschienen.

Das Domkapitel bewilligte für diesen „Allianztag“ zwei Eimer Wein oder acht Gulden in Bar; im Jahre 1577 erließ es sogar eine Verfügung, daß jeder Domherr zwei Gulden beisteuern solle. Der gesamte Würzburger Adel und die Geistlichkeit der Stadt fanden sich zu diesen Feiern etc. oft in glänzender Ausstattung und kostbarem Putz. Hierbei ereignete es sich, daß im Jahre 1574 der Abt vom Kloster Ebrach in einer so auffälligen, modern weltlichen Kleidung erschien, „daß selber keiner der anwesenden Hofjunker ihm dieses Putzes halber zu vergleichen gewesen sei“. Daraufhin erließ ihm das hohe Domkapitel eine scharfe Rüge.

Ein anderes Fest im Grünbaum war die vom Stadtrat veranstaltete „Mahlzeit der Jakobs-Senglein“, die alljährlich im August stattfand und in einer Art kleiner Weinischen bestand. Am dritten Oftertag wurde hier das „Ofteressen“ abgehalten, während des Karnevals das „Satznachemahl“, bei jeder neuen Bürgermeisternwahl die „Bürgermeisternahlzeit“ und am Eulocherabend vertrank man im Grünbaum das alte Jahr. Eine weitere große Tanzbelustigung fand alljährlich am St. Michaelsfest (30. August) statt und zwar zum Gedächtnis an den von Kaiser Albrecht der Bürgerchaft Würzburgs verliehenen Gnadenbrief.

Nach dem freien Platz vor dem Grünbaum wurden früher auch die Privilegien der Allianzmesse durch einen auf einem Schimmel reitenden Regierungsbeamten verlesen, worauf diesem die Ratsherren im Ratskeller kräftig zutranken und, wie ein Ratsprotokoll vom Jahre 1654 besagt, „ihm neben vieler böser Münz einen schönen Goldgulden verehrten“.

Zu Beginn des Schwedenkrieges begannen diese Gebräuche allmählich nachzulassen und mit der Säkularisation des Hochstifts, hörten sie ganz auf.

Im Jahre 1822 wurden die anstehenden Gebäude des Karmelitenklosters um 10 000 Gulden erworben und anstelle der 1324 demolierten Klosterkirche zur hl. Barbara trat ein schönes Hauptgebäude für das Rathaus mit zwei Seitenkügeln. Zu Ende des 19. Jahrhunderts wurde im Anschluß an die Barockform des nebenstehenden „Roten Baxes“ ein neues, hübsches Rathaus errichtet, das sich dem ganzen gefällig einfügt.

Zum Schluß sei noch auf eine besondere geschichtliche Denkwürdigkeit des Rathauses bzw. Grafen-Schardturmes verwiesen, von der ein Ratsprotokoll vom Jahre 1474 Kunde gibt. In diesem Jahr soll ein türkischer Kaiser, der sich im Gefolge des Kaisers Friedrich III. und anderer Reichsfürsten befand, im Grünbaum gastlich verwirtet und mit 12 Kannen alten Weines beschenkt worden sein. Dieser Aufwands des türkischen Kaisers zu einer Zeit — heißt es im „malerischen Bayern“ — wo derselbe (Mahamed II.) im Feldlager vor Smari verweilt habe, scheint höchst auffallend und unerklärbar und verleitet zu der Annahme, daß unser diesem seltenen Gaste vielleicht jener vertriebene türkische Prinz Schemysin gemeint war, welche um jene Zeit am Hofe verschiedener europäischer Fürsten vor der Verfolgung seines grausamen Bruders Bajazeth II. vergeblich Hilfe suchte.





Altwürzburger Sitt' und Art.

Von

Dr. Leo Witz, Würzburg.

Troh und heiter wie die Sonne über seinem Tale lacht, ist die Lebensart des Würzburger. Wo es zu feiern gibt, da ist er bei seinem lebhaften Temperament des Weinländers mit Leib und Seele dabei. So ist es heute, so war es früher. Die zahlreichen kirchlichen Feste mit all ihrem Aufwand an Prunk und Pracht waren für ihn Grund genug sich der Freude zu weihen, die zünftigen Feiern im Kreise gleichgestimmter Standes- und Handwerksgenossen und die zu Hause im Beisein der weiten Bekanntschaft und Bekanntheit fröhlich begangenen Familienereignisse gehörten zu den wichtigsten Begebenheiten seines Lebens. Die feierlichsten Bräute waren dabei im Schwunge. Diese in ihrer Gesamtheit darzustellen, sei mir vielleicht ein andermal gestattet, für heute nur einige Ausschnitte daraus. Wenige Städte gibt es, in denen der Frühling herrlicher und prächtiger seinen Einzug hält, als hier in der trauten Bischofsstadt. Ist es da zu verwundern, wenn ihm Jung und alt zuzubelt? Bis zum Jahre 1770 war der 1. Mai ein Feiertag für die ganze Stadt, besonders für die Jugend. In kleinen Abtheilungen zogen die Mädchen von Haus zu Haus durch die Straßen. Das vorderste von ihnen trug eine kleine grüne, mit Bändern geschmückte Birke, den „Maibaum“ oder den „Maie“. Um diese Birke schlossen die kleinen Mädchen, Hand in Hand geschlossen, einen Reigen, tanzten vor den Häusern, aus denen sie eine kleine Geldspende erwarteten, und sangen dabei das Liedchen:

„Der Maie, der Maie
Ist gar 'n schöne Zeit,
Da soll man lustig und fröhlich sein,
Lustig und fröhlich.
Die Jungfrau, der Ehlich'
Das Patschen, das Patschen
Gefällt uns gar zu wohl.
Es muß ein reicher Kaufmann sein.
: Der uns ernähren soll :
Laßt die Jungfern springen.
Laßt die Vögel singen.
Der Maie, der Maie
Ist gar 'n schöne Zeit“.

Das Geld wurde für einen kleinen Abendhinaus verwendet.

Der nun beginnende Sommer war eine Zeit der höchsten öffentlichen Lustbarkeit. Zunächst sei hier der Tag des hl. Urban genannt, ein Feiertag für die Winger und Häcker, die diesen Tag festlich begangen, weil da die Trauben zu blühen anfangen. Sie stellten auf dem Markte oder sonst einem öffentlichen weiten Plage die Statue des Heiligen auf einen mit „zweheln und ißichthuch“ belegten, mit wohlriechenden Kräutern bestreuten und mit Kränzen geschmückten Tisch. War der Tag heiter,